

Erfahrungsbericht

von Julia Traulsen

meine Einrichtung: Merkas Jom Shekel in Petah Tikva

Dauer meines Einsatzes: 6 Monate



Inhaltsverzeichnis:

- meine Arbeit
- Versorgung unserer Einrichtung
- Verhältnis zu den Mitarbeitern
- Erwartungen
- WG- Leben
- Dienste in Israel
- Schlusswort

Meine Arbeit:

Ich habe die letzten sechs Monate in einer Tageseinrichtung für Behinderte gearbeitet. Dort werden die, von uns genannten, Chanichim den Tag über betreut. Unsere Aufgaben bestehen darin, ihnen Essen anzureichen, sie zur Toilette zu bringen und sie mit verschiedenen Aktivitäten zu beschäftigen. Die Behinderten sind auf vier verschiedene Klassen aufgeteilt. Meine Klasse besteht aus 11 Chanichim, die hauptsächlich nur auf einem sehr niedrigen Niveau kommunizieren können. Die Aktivitäten, die wir in unserer Klasse gemacht haben, hatten deshalb viel mit Entspannung, wie Musik hören und auf Matratzen liegen zu tun, aber auch mit Gruppenaktivitäten in denen sie weniger sprechen mussten, sondern mehr ihr Tastsinn gefördert wurde. Anfangs brauchte man seine Zeit, um sich an die Arbeit und besonders an unsere Chanichim zu gewöhnen, doch es dauert nicht lange, bis man sie wirklich schätzen und lieben lernt. Die Menschen, die wir jeden Tag betreuen, sind wirklich, jeder auf seine eigene Weise, total wertvoll und liebenswert. Auch wenn es oft sehr anstrengend ist, gleicht die Freude der Chanichim, mit der sie uns entgegenkommen, es wieder aus.

Versorgung unserer Einrichtung:

Uns wurde von unserer Einrichtung aus eine Wohnung zugestellt. Wenn man den Luxus aus Deutschland gewöhnt ist, wie ich es war, ist es erstmal ein Schock hierher zu kommen. Doch ich habe schnell gelernt, wie wertvoll es ist mal einfacher zu leben und zu merken, dass man auch mit wenig gut klar kommen kann. Man lernt dankbar zu sein, für die Dinge die man hat. Da unsere Möbel anfangs zu 90% von der Straße bestanden, haben wir nach drei Monaten alles komplett neu möbliert bekommen. Danach gefiel uns allen unsere Wohnung um einiges besser. Der Hausmeister in unserer Einrichtung ist für unsere Wohnung zuständig, weshalb wir immer, wenn wir ein Problem hatten, ihn darüber verständigen konnten. Dennoch braucht man viel Energie und Beharrlichkeit, wenn man wirklich will, dass etwas getan wird, da sich oft nichts tut, wenn man Dinge nur einmal anspricht und nicht eigenständig dafür sorgt, dass sie auch wirklich getan werden.

Monatlich haben wir 1360 Shekel erhalten, die wir für Essen und Reisen hauptsächlich genutzt haben. Das Geld ist wirklich vollkommen ausreichend, solange uns der Scheck rechtzeitig übergeben wurde...

Im ersten Monat haben wir 500 Shekel extra bekommen, von dem wir, wenn wir wollten, einen einmonatigen Sprachkurs besuchen konnten.

Verhältnis zu den Mitarbeitern:

Die Worker bei uns auf der Arbeit sind alle total nett, sie haben uns sofort herzlich aufgenommen, da sie sehr dankbar für uns Volontäre sind. Mit einigen haben wir uns sehr gut angefreundet und auch außerhalb unserer Arbeitszeiten getroffen und sie zu uns nach Hause eingeladen. Schade war, dass viele in der Zeit, wo ich da war, aufgehört haben bei Shekel zu arbeiten. Doch es kamen dafür immer wieder neue Mitarbeiter, mit denen wir Volontäre uns genauso gut verstanden haben.

Die Leitung unserer Einrichtung, Mickie und Ida, haben sich regelmäßig nach uns erkundigt und hatten immer ein offenes Ohr für unsere Probleme. Auch wenn es manchmal Zeit gebraucht hat, bis die Probleme wirklich angegangen wurden, haben sie sich wirklich bemüht, dass wir uns hier wohl fühlen. So gab es bei längeren Krankheitsfällen Hausbesuche und auch einmal eine Einladung in ein schönes Restaurant.

Erwartungen:

Als ich meine Bewerbung an Dienste in Israel schrieb, hatte ich extra angegeben, dass ich nicht mit Behinderten arbeiten möchte. Dementsprechend habe ich mich auch gefreut, als ich hierhergekommen bin. Was ich nicht erwartet hätte ist, dass Shekel das Beste war, was mir passiert ist und ich im Nachhinein nirgendwo lieber gearbeitet hätte als hier. Ich bin sehr dankbar, dass ich nun nicht mehr zu den Menschen gehöre, die Behinderte, aufgrund ihrer äußerlichen Erscheinung, ablehnen. Die Arbeit hat mir so viel gegeben und mir täglich immer wieder unglaublich viel Spaß gemacht. Ich konnte vieles lernen, auch von meinen Chanichim. So wurden meine Erwartungen um so einiges übertroffen, womit ich nie gerechnet hätte.

WG- Leben:

Ich weiß gar nicht, wo ich bei meiner WG anfangen soll... :D Unsere WG war wirklich etwas ganz Besonderes. Wir sind in der Zeit hier unglaublich gute Freunde geworden. Jeder Einzelne ist mir sehr wichtig geworden. Wir haben viel Zeit miteinander verbracht. Gemeinsam sind wir auch im Glauben gewachsen und hatten immer eine tolle, segensreiche Gemeinschaft. Ich bin Gott unglaublich dankbar, dass er mich genau hier, mit diesen Menschen, die mir wie eine Familie geworden sind, hingestellt hat.

Dienste in Israel:

Ich bin sehr froh und glücklich darüber, dass ich mit dieser Organisation hergekommen bin. Die christliche Gemeinschaft gab einem automatisch ein Gefühl von Sicherheit. Durch die anderen Volontäre und die Leiter hier vor Ort, war man nie auf sich allein gestellt. Ich hatte immer einen Ansprechpartner. Außerdem haben Claudia und Lydia sich regelmäßig gemeldet, was mir persönlich gezeigt hat, dass es euch als Organisation wichtig ist, für jeden Einzelnen Interesse zu zeigen und sich regelmäßig über sein Befinden zu erkundigen. Ich fühlte mich insgesamt sehr gut aufgehoben und nie allein gelassen, wenn irgendetwas los war.

Schlusswort:

Da ich ein eher schüchterner und ängstlicher Mensch bin und mir total unsicher war, ob Israel wirklich eine gute Idee ist, bin ich jetzt umso überzeugter, dass es genau das Richtige für mich war. Ich hatte hier die beste, lehrreichste und wichtigste Zeit meines ganzes Lebens. Gott hat alles genauso geführt, wie es gut für mich war. Sowohl bei der Arbeit, als auch in meiner WG. Ich kann zukünftigen Volontären nur raten sich auf alles einzulassen was auf sie zukommt, auch wenn es anders kommt als man es erwartet oder sich gewünscht hat und überzeugt ist, dass seine eigenen Vorstellungen am Besten für einen sind. Denn Gott will nur das Beste für uns und wenn wir ihm vertrauen, dann sehen wir irgendwann auf alles voller Dankbarkeit zurück und wissen, dass Gottes Plan viel größer war, als wir es uns jemals vorgestellt hätten.